

Deutschlands Wirtschaftsleben im Kriege

Von Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer,
Mitglied des deutschen Reichstages und des preussischen
Abgeordnetenhauses.

Mit „Business as usual“ ist es nichts. Davon haben sich jetzt wohl auch die Engländer selbst überzeugt, obwohl ihnen diese Einsicht recht spät gekommen ist und sehr sauer geworden sein mag. Denn gerade die Zuversicht, daß der Krieg das Geschäft nicht stören, vielleicht sogar noch beleben würde, hat ihnen den idealen Entschluß, um Belgien und des Reiches, und beileibe nicht etwa um des eigenen Nutzens willen sich am Kriegsspiel zu beteiligen, gewiß nicht unwesentlich erleichtert und ihrem leitenden Staatsmann das beinahe gotteslästerliche Wort in den Mund gelegt, daß England kaum mehr leiden werde, wenn es in den Krieg einträte, als wenn es ihm fern bleibe. Ihre Zuversicht hat sie betrogen. Zwar werden während des Krieges und durch den Krieg auch Geschäfte, sogar zahlreiche und gute Geschäfte gemacht, aber nicht von den Engländern, sondern von anderen Völkern, in erster Reihe von den Amerikanern. Stetig steigt der Goldstrom, der von England nach Amerika geht; ebenso stetig sinkt der Sterlingkurs, und der Zinsfuß der äußeren und inneren Anleihen Englands hat eine Höhe erreicht, die in der Gleichung seiner Volks- und Finanzwirtschaft bisher eine unbekannte Größe war.

Aber man weiß sich zu trösten, oder tut doch wenigstens so. Die Summe der Aufwendungen ist groß, indes noch größer das Ziel, das mit ihnen erreicht werden soll: die wirtschaftliche Niederzwingung Deutschlands. Sie entscheidet den Krieg, den Deutschland nicht weiter führen kann, wenn ihm Geld, Munition und Lebensmittel ausgehen, und sie gewährleistet den Siegespreis, der in der Ausschaltung Deutschlands als Wettbewerbers im Welthandel besteht. Dann steigt der Tag empor, an dem jeder Engländer um so viel reicher ist, als Deutschland ärmer geworden, an dem Albion auf einem Berg von Leichen als Siegeszeichen die silberne Kugel niederlegen kann, mit der es den Sieg errungen. Schien es nicht ganz sicher, daß dieser Tag kommen müsse, und zwar sehr rasch? Ein Land, das mit allen Fasern und Äden seines Seins mit der Weltwirtschaft verknüpft ist — mußte es nicht erliegen, wenn alle diese Fasern und Äden plötzlich durchschnitten werden? Ein wirtschaftlicher Organismus, dessen Blutumlauf und Stoffwechsel im Geben und Nehmen auf andere Organismen angewiesen ist — muß er nicht zugrunde gehen, wenn Blut- und Stoffzufuhr plötzlich stocken?

„Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!“ Der Vers mochte den Engländern verheißungsvoll ins Ohr klingen, als die politische Einkreisung Deutschlands, die schon längst vollendet war, sich in die militärische und wirtschaftliche umsetzte. Und in der Tat — die Räder standen still. Aber nur für einen Augenblick: nur so lange, als erforderlich war, um die Transmissionen ab- und umzustellen, die Treibriemen umzulegen, die Hebel und Wellen neu zu regulieren. Dann dröhnte die Erde, rauchten die Essen, pochten die Hämmer, kreischten die Sägen wie zuvor. Wir wissen aus der Naturgeschichte, wie wunderbar sich manche Organismen den veränderten Daseinsverhältnissen anpassen, ihre Organe umbilden und auf sie einstellen können. Die Wirtschaftsgeschichte wird einst das gleiche Wunder von dem Organismus der deutschen Industrie berichten. In dem Augenblick, in dem es klar war, daß sie imstande sei, den Bedarf an Munition und anderen Kriegsmitteln durch Aenderung ihrer Produktionsfähigkeit zu befriedigen, war es aber auch klar, daß die Absperrung nunmehr für uns in vielen und wichtigen Beziehungen nicht sowohl schädlich als nützlich und förderlich war. Nun waren wir mit unserem Kriegsbedarf nicht von dem Wollen und Können des Auslandes abhängig, sondern der eigenen Kraft gewiß, und nur der eigenen Erwägung unterworfen; nun gab es keine Arbeitslosen, die auf Gassen und

Sträßen herumlungerten, sondern nur fleißige Arbeiter, die die Fabriken füllten, nun erhielten sie nicht ein Almosen als Armenunterstützung, sondern ihren redlich verdienten Arbeitslohn ausgezahlt. Nun wanderte auch kein Gold über die Grenzen, sondern blieb bei uns, häufte sich in der Reichsbank, eine Sicherheit für die Gegenwart und eine unschätzbare Reserve für die Zukunft, mit der wir dereinst unseren friedlichen, mit Schulden nicht belasteten Wirtschaftsverkehr wieder metallisch fundieren und dadurch sehr schnell das Disagio unserer Währung ausmerzen werden. Nur manche Kreise des städtischen Mittelstandes haben den Anschluß an diese großartige Entwicklung nicht erreicht und befinden sich vielfach in schwerer Lage: sie sind der staatlichen Fürsorge während der Dauer und nach Beendigung des Krieges besonders bedürftig und können auf sie rechnen.

Ganz anders, aber wahrlich nicht einfacher gelagert ist die Ernährungsfrage. In ihr kommt allerdings eine Umformung und Umordnung der Produktion nicht oder doch weitaus nicht in erster Reihe in Betracht. Vielmehr kann es sich für sie in der Hauptsache höchstens um die Vermehrung und Ausdehnung der Erzeugung und die Steigerung ihrer Ergiebigkeit handeln. Dagegen ist von der Konzentration, die bei der Herstellung und dem Absatz des industriellen Kriegsbedarfes in weitestem Umfange gegeben ist, bei ihr kaum die Rede; die Produktion und ganz besonders der Konsum befinden sich vielmehr in durchaus diffussem Zustande. In ihr von Staats wegen einzugreifen, trug man lange, vielleicht zu lange Zeit hindurch Bedenken; selbst dann noch, als man nicht mehr daran zweifeln konnte, daß eigene Ueberlegung, Be-